

ANKE KALOUDIS NEUE DIREKTORIN DES RPI DER EKKW UND DER EKHN

Dr. Anke Kaloudis ist seit dem 1. September 2023 neue Direktorin des Religionspädagogischen Institutes der EKKW und der EKHN. Vorher war sie Studienleiterin des RPI in der Regionalstelle in Frankfurt und zugleich zuständig für das Arbeitsfeld „Interreligiöses Lernen“, davor Studienleiterin in einem der beiden Vorgängerinstitute in Hanau, dem pti der EKKW.

*Anke, du blickst nun auf eine längere Wirkungsgeschichte im religionspädagogischen Arbeitsfeld der Ev. Kirche zurück. Kannst du unseren Leser*innen anhand dreier prägnanter Begriffe erläutern, was es nun für dich bedeutet, Direktorin des RPI zu sein?*

Kaloudis: Erst einmal ist es für mich eine große Freude, dass ich dieses Amt übernehmen darf. Das Religionspädagogische Institut liegt mir sehr am Herzen. Ich liebe Schule, Unterricht und Bildung und freue mich, dass ich ein Institut leiten werde, in dessen Zentrum genau diese Themen stehen.

Dann bin ich mit großer Dankbarkeit erfüllt. Das Institut verfügt über einen großen Schatz von Kompetenzen. Studienleitungen und Mitarbeitende bringen sehr viel Engagement und fundierte Kenntnisse ein. Ich bin sehr froh, darauf vertrauen und bauen zu können.

Der dritte Punkt ist Respekt. Das Religionspädagogische Institut steht – wie andere kirchliche Bereiche auch – großen Herausforderungen gegenüber. Das betrifft neben zukünftigen Einsparmaßnahmen auch die religiöse Großwetterlage und damit die Zukunftsfähigkeit des Religionsunterrichtes. Diesen Herausforderungen angemessen zu begegnen und gemeinsam mit den Kolleg*innen und kirchlichen Gremien nach Lösungen zu suchen, erfüllt mich mit Respekt.

Welche Dinge sind dir in deiner bisherigen Arbeit in der Rhein-Main Region, aber auch in der Beschäftigung mit dem Interreligiösen Lernen zu wichtigen Erkenntnissen geworden, die dir nun in der neuen Aufgabe helfen?

Kaloudis: In der Rhein-Main-Region sind mir religiöse und kulturelle Vielfalt aber auch eine Buntheit von Lebensentwürfen begegnet. Das habe ich als eine große Bereicherung erlebt. Ich lerne Dinge aus unterschiedlichen Perspektiven kennen und erweitere meinen Horizont. Die Fortbildungsreihe Lernen im Dialog z.B., zu der immer Lehrkräfte unterschiedlicher Religionen und Konfessionen eingeladen waren, hat mich in meinem Denken weitergebracht. Dieses in Beziehung-Kommen trägt außerdem dazu bei, Brücken in die Gesellschaft zu bauen. Und das brauchen wir gerade heute, wo wir täglich mit Rassismus und Diskriminierung zu tun haben,

mehr denn je. **Für meine Arbeit als Direktorin heißt das, Begegnungen zu fördern und Vielfalt als Bereicherung und Chance anzusehen.**

Religiöse Bildung in der Schule ist aktuell mit einer großen Anzahl von Herausforderungen verknüpft: Entwicklung von konfessioneller Kooperation im Religionsunterricht bis hin zur wachsenden Konfessionslosigkeit und komplexerer Heterogenität der Lerngruppen sowie Mangel an Lehrkräften u.v.a.m. Wie sieht deine thematische Agenda für das RPI für die kommenden Jahre aus?

Kaloudis: Meine thematische Agenda möchte ich mit drei Schlaglichtern beschreiben. Erstens: **Plausibilisierung von religiöser Bildung in der Schule.** Damit meine ich, dass wir uns verstärkt mit der Frage der konfessionsungebundenen Schüler*innen beschäftigen müssen. Die Lerngruppen im Religionsunterricht zeichnen sich durch eine große Heterogenität aus. Auch wenn Kinder und Jugendliche noch das Konfessionsmerkmal haben, also getauft sind, heißt das noch nichts im Hinblick auf ihre religiöse Sozialisation und ihren Glauben. Diese religiöse Gemengelage gilt es in den Blick zu nehmen. Wir benötigen gute didaktische Konzepte und differenzierte Unterrichtsmaterialien, um die Lehrkräfte zu unterstützen. Darüber hinaus müssen wir im Kontext der Schule immer wieder verdeutlichen, welche Ressourcen Religion bietet – vor allen Dingen auch in Krisenzeiten. Die Schulseelsorge ist hier ein hervorragendes Beispiel, wie religiöse Begleitung von Schüler*innen stabilisierend wirken und Räume eröffnen kann, wo Kinder und Jugendliche Halt finden.

Mein zweites Schlaglicht bezieht sich auf die **Gewinnung von Lehrkräften.** Wir erleben im Moment, dass die Nachfrage nach Religionslehrkräften hoch ist, sich aber die Abdeckung des Unterrichts oft schwierig gestaltet. Hier müssen wir die sehr guten Beziehungen zu den Universitäten ausbauen bzw. verstetigen, um die Nachwuchsgewinnung zu unterstützen. Die Qualifikationskurse im RPI sind in dieser Hinsicht auch eine notwendige Maßnahme. Spannend wird sein, in welcher Weise die Kooperation mit den entstehenden Nachbarschaftsräumen EKHN und EKKW fruchtbar gemacht werden kann, um junge Menschen für das Lehramt Evangelische Religion zu gewinnen.

Das dritte Schlaglicht betrifft die **Digitalisierung.** Sie ist in der Schule und im RPI nicht mehr wegzudenken. Wir benötigen digitale Methoden, Tools und Fertigkeiten im Hinblick auf unsere Online-Präsenz. Vielmehr geht es aber auch darum, wie wir uns zukünftig im Institut aufstellen und das Verhältnis von analogen und digitalen Fortbildungsangeboten austarieren werden. Der Prozess ist spannend und offen.



Wo wir schon bei Zukunftsprojektionen sind. Wie sähe deiner Meinung nach ein guter Religionsunterricht im Jahre 2030 aus?

Kaloudis: Ein guter Religionsunterricht der Zukunft wird die wachsende Heterogenität der Schüler*innenschaft als Chance begreifen und in ein produktives Lernklima überführen. Ein passendes Bild ist für mich hier das **Lernlabor**. Schüler*innen entdecken, welche Fragen für sie die großen Fragen des Lebens sind, setzen sie in Beziehung zu Religion und Glauben, experimentieren mit unterschiedlichen Weltzugängen und kommen so in ihren Fragen weiter. Grundlegend ist dabei für mich der Gedanke der Kooperation mit z.B. dem Fach Ethik oder fächerübergreifender Unterricht, um mehrperspektivisches Lernen zu ermöglichen und die Positionierung der Schüler*innen – auch im Sinne ihrer eigenen Konfession – anzuregen.

*Die Konfirmand*innenarbeit ist einer der Schwerpunkte des RPI. Sie galt über lange Jahre als eines der unantastbar stabilen Arbeitsfelder unserer Kirchen. Auch dies ändert sich. Was braucht die Konfi*Arbeit, um für Jugendliche ein attraktives Angebot zu bleiben?*

Kaloudis: Erst einmal möchte ich sagen, dass wir im RPI zwei sehr kompetente Kolleg*innen haben, die sich hervorragend um das Arbeitsfeld kümmern. Auf ihre Expertise wird es entscheidend ankommen, um Konfi*Arbeit attraktiv zu gestalten. Von meiner Seite aus möchte ich den Gedanken der **Ermöglichungsräume** ins Spiel bringen. Auch für Konfi-Gruppen gilt, was im Hinblick auf den Religionsunterricht wahrnehmbar ist: eine Heterogenität und Vielfalt. Eine offene Konfi-Arbeit, die für exploratives und entdeckendes Lernen steht, kann meiner Meinung nach Räume bieten, in denen Jugendliche sich verorten können.

Du bist von deiner Profession her Pfarrerin und Theologin. Magst du uns einige Einblicke geben in deine theologischen Präferenzen?

Kaloudis: Ja. Sehr gern. Für meine theologische Biografie sind essenziell: Friedrich Schleiermacher, Paul Tillich und Karl Barth. Also: Ganz klassisch! Glaube und Gott in Verbindung zu bringen mit dem, was mich unbedingt angeht, finde ich hoch plausibel. Allerdings darf sich Glaube nicht in einer reinen subjektiven Befindlichkeit verlieren. Es braucht das **mehr als ich bin**. Es braucht das *Extra nos*. In dieser Hinsicht ist mir die Position des Soziologen Hartmut Rosa und sein Resonanzansatz sehr sympathisch. Hartmut Rosa verortet Glaube und Religion in der Frage danach, in welcher Weise Menschen in eine Beziehung zur Welt treten und spricht von unterschiedlichen Resonanzen, wie z.B.: sich von außen anrufen lassen (Extra nos) – also hören – sich dadurch verändern lassen und antworten. Glaube und Religion stehen deshalb für eine bestimmte Form der Weltbeziehung.

Grundlegend ist für mich, dass Theologie im Gespräch sein muss. Ob das nun die Soziologie, die Philosophie oder auch die Naturwissenschaft ist. Nur im Diskurs kann ich mich meiner eigenen Glaubensgrundlagen versichern. Deshalb ist mir wichtig, dass wir auch im Kollegium theologisch miteinander gut im Gespräch bleiben.

Wie bist du zur Theologie gekommen und wie hast du den Weg in die Religionspädagogik gefunden?

Kaloudis: Ich habe mich in meiner Jugend für theologische Fragen interessiert und habe Dorothee Sölle, Heinz Zahrnt, Friedrich Nietzsche und Paul Tillich gelesen, ohne sie damals richtig zu verstehen. Das hat mir aber nichts ausgemacht. Mich haben die Fragen berührt, um die es ihnen ging. Dann habe ich mit einem Lehramtsstudium Germanistik und Ev. Religion begonnen und nach einigen Semestern gemerkt, dass ich mich intensiver mit der Theologie beschäftigen wollte, als dies im Lehramtsstudium möglich war. So bin ich dann eine Pfarrerin geworden, deren Herz nie aufgehört hat, für die Schule zu schlagen. Nun hat sich der Kreis geschlossen. Das ist wunderbar!

Die Fragen stellte die rpi-Impulse Redaktion.